

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Wochenschrift „Die Soren“

Erste Seite 13 mal wöchentlich. Bezugspreis: Abnehmer monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2.10, durch Träger u. Agenturen: monatlich 80 Pf., vierteljährlich 2.40, frei ins Haus. Durch die Post bezogen monatlich 1.10, vierteljährlich 3.10, ohne Gebührgeld. Einzelnummer 5 Pf.

Verlag und Redaktion: Hofstraß 11
Filialen: Mauritiusstraße 12 und Bismarckring 29.

Anzeigenpreise: Die Anzeigenpreise in Wiesbaden 30 Pf., Deutschland 30 Pf., Ausland 40 Pf., Restameisen 1.00 Pf. Anzeigenannahme: Für Abend-Ausgabe d. 1 Uhr mittags, Morgenausg. d. 7 Uhr abends. Fernsprecher: Anzeigen und Abonnement: Nr. 199. Redaktion Nr. 198. Verlag Nr. 197.

Nummer 318

Samstag, den 26. Juni 1915

69. Jahrgang

Wirkung der deutschen Artillerie im Westen.

Die Russen beginnen die Räumung von Riga. — Neuer Beweis für den Untergang des „Tiger“. — Straßenpolitik in Lissabon. — Die Italiener halten noch immer zurück.

Die Maulwürfe.

Mit einiger Aufmerksamkeit sieht man immer wieder auf die Spuren der verderblichen politischen Wühlarbeit, die wir dieser Tage schon gekennzeichnet haben. Diesmal gibt die „Nationalistische Korrespondenz“ ihrem lebhaften Unwillen über einen Aufsatz Ausdruck, der von der „Gesellschaftlichen Korrespondenz“ an die Schriftleitungen deutscher Zeitungen verandt wurde und der sich mit der Gefahr eines Streites zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten von Nordamerika über die Auffassung der Tätigkeit unserer Unterseeboote beschäftigt. Nachdem sich die Öffentlichkeit kaum über eine merkwürdige Kundgebung des „Berl. Lokal-Anz.“ beruhigt hat, die den Standpunkt der Vereinigten Staaten in der Frage der Munitionslieferungen an unsere Feinde und den Versuch der Engländer, uns auszuhungern, verteidigte, tritt die „Neue Gesellschaftliche Korrespondenz“ jetzt denselben Boden und mutet dem deutschen Volke und der deutschen Regierung eine Haltung zu, die sich mit unserer nationalen Würde unter keinen Umständen vereinigen läßt. Die „Neue Gesellschaftliche Korrespondenz“ hat tatsächlich den Mut, zu schreiben, daß sich ihr in dieser Stunde die Frage aufdrängt, ob Amerikas Verlangen, das praktisch die Einstellung des Unterseebootkrieges gegen England bedeutet, ganz ungerechtigt und ob es nicht politisch klug sei, es zu erfüllen. Ein solch Nachgeben verlangt die „Neue Gesellschaftliche Korrespondenz“ vom deutschen Volke und der deutschen Regierung in kategorischer Weise, ohne in irgend einer Art, weder was Englands Verhalten und gegenüber, noch was die eigentümliche Neutralität der Vereinigten Staaten anbetrifft, eine unmittelbare Gegenleistung zu verlangen. Sie vertritt die Forderung, daß man sich über einen zukünftigen vielleicht zu erwartenden guten Willen Englands, indem sie schreibt:

„Eine unbedingte Voraussetzung für die Bewilligung der amerikanischen Forderung wäre selbstverständlich, daß die Regierung der Vereinigten Staaten in England die Aufhebung des über Deutschland verhängten, nur auf dem Papier bestehenden Blockadezustandes verlangte, also den Verzicht auf den törichtesten, längst als gänzlich erfolglos erwiesenen Plan, Deutschlands friedliche Bevölkerung auszuhungern. Gelingen es den amerikanischen Machthabern, auf dieser Grundlage sowohl mit Deutschland als auch mit England ein Abkommen zu erreichen, so würden sie der Sache der Menschlichkeit einen wahren Dienst leisten. Hat doch Deutschland es längst angeboten, den Unterseebootkrieg einzustellen, wenn England dem wahren Willen und verbrecherischen Gedanken, das gesamte deutsche Volk dem Hungertode auszuliefern, entsagte. Und gewiß würde niemand gegen das Deutsche Reich den Vorwurf unwürdiger Nachgiebigkeit erheben können, wenn es sich bereit erklärte, vorläufig auf sein amerikanische Bürger tragendes Schiff Angriffe durch ein Unterseeboot vornehmen zu lassen, in der Erwartung, daß die Vereinigten Staaten in London die Aufhebung der Blockade durchsetzen und mit dem Vorbehalt, den Unterseebooten wieder volle Freiheit ihrer Tätigkeit zu gewähren, wenn dies der amerikanischen Regierung in London nicht glückt.“

Wir sollen uns also auf „Erwartungen“ verlassen, daß die Vereinigten Staaten vielleicht die Aufhebung der Blockade durchsetzen werden. Ein schönes Verlangen, dessen Charakter der Verfasser des Aufsatzes in der „Neuen Gesellschaftlichen Korrespondenz“ wohl erkannt zu haben scheint, da er sich bereits im voraus gegen den Vorwurf unwürdiger Nachgiebigkeit wendet. Darüber dürfte doch niemand im unklaren sein, daß die Bereitwilligkeit, keinen Angriff auf ein amerikanische Bürger tragendes Schiff zu machen, den praktischen Verzicht auf den ganzen U-Bootkrieg und damit auf eine unserer wirksamsten Waffen gegen England bedeutet.

Man muß nun mit ansehen, wie derartige Äußerungen, die unsere Aussichten auf eine siegreiche Niederwerfung Englands schädigen, ruhig verbreitet werden können. Man wartet ferner heute noch vergeblich auf die Bekanntgabe einer Mahregel gegen den „Berl. Lokal-Anz.“ oder mindestens auf eine Erklärung, die das deutsche Volk darüber beruhigt, daß die leitenden Kreise unserer Reichspolitik solche Anschauungen keineswegs teilen, wie sie das offizielle Blatt mit der Wirkung zu Gunsten unserer Feinde verstanden hat. Demgegenüber wird ein Blatt wie die „Deutsche

Tageszeitung“, das für eine selbstbewusste und kraftvolle Politik eingetreten ist, „bis auf weiteres“ verboten. Das ist ein Gegensatz in der Behandlung der Presse, der selbst in linksstehenden Kreisen wie unter anderem in einer Erklärung der „Freisinnigen Zeitung“ als überaus peinlich empfunden wird. Da in der Öffentlichkeit vielfach die „Neue Gesellschaftliche Korrespondenz“ als inspiriert betrachtet wird, so wäre es zu begrüßen, wenn ihr strebendes Beginnen möglichst bald in energischer Weise zurückgewiesen würde.

Auf den Gegensatz der Behandlung des „Berl. Lokal-Anzeigers“ und der „Deutschen Tageszeitung“ macht die „Freisinnige Zeitung“ wie folgt aufmerksam:

„Es ist erst wenige Tage her, seitdem der Leiter eines viel gelesebenen Nachrichtenblattes einen Artikel veröffentlichte, der in allen Kreisen ohne Unterschied der Parteien die größte Verwunderung erregte. Es war darin offen ausgesprochen, der Vorwurf gegen Amerika, daß es Kriegsmaterial an unsere Gegner liefere, sei ungerecht, und es sei unzulässige Gefühlspolitik, den Ausbürgerungsverstoß Englands gegen Deutschland als eine große Gemeinheit hinzustellen. Die Regierung hat darauf verzichtet, hiergegen einzuschreiten und hat es der unabhängigen Presse überlassen, diese auffälligen und im gegenwärtigen Moment zum mindesten recht unangebrachten Behauptungen zu widerlegen, obwohl die „Germania“ es als überaus befremdlich bezeichnet hatte, daß noch keine ardschallige offizielle Zurückweisung des Artikels erfolgt sei. Umgekehrt wird sofort der offizielle Apparat in Bewegung gesetzt gegen ein Organ, das gerade mit besonderer Schärfe die Auffassung jenes Sensationsblattes zurückgewiesen hatte. Wir wollen uns gewiß weder für den Ton noch für den Inhalt des „Intrumentierten“ Artikels der „Deutschen Tageszeitung“ einsetzen, aber doch können wir nicht umhin, zu fragen, was diese unterschiedliche Behandlung der zwei Zeitungen bedeutet.“

Der „Berl. Lokal-Anzeiger“ bringt aus der „Frankfurter Volksstimme“ einen Abwehrartikel des Herrn Dr. Duard gegen den bekannten Aufruf der Genossen Baase, Bernheim und Kautsky. Es heißt darin:

„Ich wende mich zuerst und mit aller Schärfe gegen die verantwortungslosen Genossen in England und Frankreich, die zu Vorverhandlungen freis ausbleiben. Ihnen habe ich stets zu erklären, ihnen zuerst im Namen der Menschlichkeit und der Kultur, ihnen zu allererst, denn sie machen ja durch ihr Fernbleiben vom internationalen sozialistischen Bureau jeden Anfang einer wirksamen Vorbesprechung über den Frieden unmöglich. Wir Deutschen und unsere österreichischen Genossen erklären fortgesetzt, daß wir eine erste Fühlung durch Herbeiführung von Friedensbesprechungen gern vornehmen wollen. Die deutsche Reichsregierung weiß davon und hat uns nicht die geringsten Schwierigkeiten in den Weg gelegt. Das liegt doch wohl schwerer als alles Eroberungsgeheiß von unverantwortlichen Stellen.“

Die letzten Sätze dieser Erklärung bedürfen dringend einer Aufklärung durch die Reichsregierung. Will Herr Duard damit lediglich sagen, daß die Regierung der internationalen politischen Betätigung der Sozialdemokratie, soweit sie sich in gesetzlich zulässigen Grenzen bewegt und das Staatsinteresse nicht gefährdet, keine Schwierigkeiten in den Weg legt, so können wir das von unserem Standpunkt aus, der die staatsbürgerliche Freiheit unbedingt hochhält, verstehen. Es könnte aber noch etwas herausgesehen werden, nämlich, daß die sozialdemokratische internationale Friedenspropaganda von der deutschen Regierung mindestens stillschweigend gebilligt wird, und daß man sie von dieser Seite sogar als ein geeignetes Mittel betrachtet, um eine erste Grundlage für eine Erwägung von Friedensmöglichkeiten zu schaffen. Wir zweifeln nicht, daß, wenn diese Auslegung, die wir allerdings für unmöglich halten, zutreffen würde, die Mehrheit des deutschen Volkes die Beschreitung eines solchen Weges mit Entschiedenheit, ja sogar mit Entrüstung ablehnen würde. Schon um solche Gedanken nicht aufkommen zu lassen, halten wir eine amtliche Aufklärung für ein Gebot der Notwendigkeit.

Berlin, 25. Juni. (T.-U.-Tel.)

Die „D. Tagesztg.“ teilt ihren Lesern heute nachmittags mit, daß sie wegen eines Angriffes, den die „Nordd. Allg. Ztg.“ am 22. d. gegen sie gerichtet habe, beim Reichsfanzler Beschwerde erhoben habe.

Die deutsche Artillerie im Nordwesten.

Genf, 25. Juni. (T.-U.-Tel.)

Der ungünstige Eindruck, den die Einzelheiten über die Beschichtung des Dreiecks Dänkirchen-Perques-Gurnes durch die deutsche schwere Artillerie in Paris hervorgerufen hat, wird erheblich verklärt durch Privatbriefe über die verheerende Wirkung des Bombardements von Arras und bei Peronne.

Rotterdam, 25. Juni. (T.-U.-Tel.)

Der „Maasbode“ erzählt, daß bei dem letzten Bombardement von Dänkirchen der Bahnhof am Oasen vollständig zerstört wurde, und daß auch die Hafenanlagen schwer gelitten hätten. Zwei Drittel der Bevölkerung seien geflohen.

Räumung von Riga.

Riga, 25. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tel.) über Kopenhagen.

Sämtliche russischen Beamtenfamilien sind bereits in das Innere Rußlands verschickt worden.

Amst. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 25. Juni. (Wolff-Tel.)

Amtlich wird verlautbart, 25. Juni, mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Zwischen Galica und Surawno dauern die Kämpfe am nördlichen Dnjestr fort. Gegenangriffe der Russen wurden abgewiesen. Der eigene Angriff schreitet vorwärts. Ueber Zhdaczow vordringend wurde gestern Chodorow genommen.

Die sonstige Lage am Dnjestrfluß abwärts Galica, dann östlich Lemberg bei Nawarodka und am Tanew ist unverändert.

Das südliche Santer ist vom Feinde frei.

In Polen verfolgen die verbündeten Truppen die gegen Jawisch, Dazow und Siemno zurückgehenden russischen Kräfte.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An den Grenzen Tirols und Kärntens mehrfach Gefechtskämpfe. Im süßenländischen Grenzgebiet wurden in den Morgenstunden östlich Ronchi zwei feindliche Angriffe abgewiesen. Gegen den Brückenkopf von Giza und den Höhenrand des Plateaus Comin richtet sich heftiges feindliches Artilleriefeuer.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Der Fall von Lemberg.

Ein rumänisches Urteil.

Bukarest, 25. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Zur Eroberung von Lemberg schreibt die „Independence Roumaine“: Die Einnahme von Lemberg ist die natürliche Entwidlung von der großen strategischen Operation, die überlegen erdacht und mit außergewöhnlicher Kraft durchgeführt wurde. Mit dem Fall von Lemberg verliert die russische Armee ganz Galizien. Sie räumt bereits die Dnjestr- und gibt die Pruthlinie auf. Der Fall von Lemberg ist ein zu großes Ereignis, als daß er nicht alle übrigen Vorgänge auf den übrigen Kriegsschauplätzen übertragen würde.

Wie die Russen in Lemberg hausten.

Wien, 25. Juni. (T.-U.-Tel.)

Die Stadtverwaltung von Lemberg wird, da die Mitglieder der Lemberger Stadtvertretung als Geiseln fortgeschleppt wurden, und der Stadtpräsident, der sich zurzeit in Wien aufhält, zunächst wegen der herrschenden Verkehrs-schwierigkeiten nicht in seine Heimat zurückkehren kann, vorläufig einem Regierungskommissar übertragen werden. Die Russen haben bei ihrem Abzug nicht nur das Mobiliar der wohlhabenden Einwohner, sondern auch die Telefon-

und Telegraphen-Apparate der Vombetger Postdirektion nach Rußland geschickt. Der Schaden in der Stadt beläuft sich auf mehrere Millionen.

Die österr.-ung. Kriegsgefangenen in Serbien.

Wien, 25. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tel.) Auf Veranlassung des österreichischen Roten Kreuzes ist der Vorstand der Wiener Auskunftsstelle zu Gunsten der Kriegsgefangenen, Baron Spiegelberg, mit dem Vizepräsidenten des serbischen Roten Kreuzes, Oberleutnant Subotic, unlängst in Sofia zusammengetroffen, um Maßnahmen zur Verbesserung des Loses der österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen in Serbien zu erörtern. Subotic übermittelte die Vorschläge des österreichischen Roten Kreuzes der serbischen Regierung. Der Vorschlag, alle österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen auf Kosten des Roten Kreuzes in ein neutrales Land zu bringen und dort zu internieren, wurde von der serbischen Regierung abgelehnt. Der Vorschlag, Liebesgaben für die Gefangenen einzuführen, wurde nach längerem Zögern angenommen. Bisher fehlt jedoch die Nachricht über das Eintreffen einer am 14. Mai abgegangenen Sendung von Liebesgaben. Ein fast gleichzeitig in Ruß unternommener Schritt des österreichisch-ungarischen Ministeriums des Inneren, der darauf abzielt, die Lage der österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen in Serbien durch eine neutrale Kommission unterfragen zu lassen, fand nach längerem Zögern die Zustimmung der serbischen Regierung. Die Kommission besteht aus dem amerikanischen Gesandten in Belgrad, dem spanischen Militärattaché in Ruß und einem Schweizer Arzt. Sie tritt in den nächsten Tagen ihre Reise an.

Schlechtes Wetter in Norditalien.

Amsterdam, 25. Juni. (Via. Tel. Ctr. Bln.) Das Neutische Bureau meldet aus Brescia: Heftige Regengüsse hindern den Fortgang der Operationen. Die Flüsse sind zu wilden Strömen angeschwollen und nicht mehr passierbar. Die Luftschiffe mußten ihre Erkundungsflüge wegen des schlechten Wetters und des dichten Nebels einstellen.

Italienisch-französische Geschichtsklitterung.

Paris, 25. Juni. (T.-U.-Tel.) Gestern fand, wie die „Agence Havas“ meldet, im Trocadero unter dem Vorsitz des Präsidenten Poincaré und dem Protektorate der französisch-italienischen Liga eine Rundgebung statt, bei der der italienische Botschafter in Paris, Tittoni, einen Ueberblick über die Ereignisse vor dem Kriege gab. Einzig verantwortlich für den Krieg sei Österreich-Ungarn durch seine unbilligen Unterdrückungsversuche gegen Serbien. Tittoni behauptet, daß das Ultimatum Österreichs an Serbien dem Bündnisvertrag mit Italien entgegenstehe. Der einzige Grund Italiens für sein Verbleiben im Dreibund sei die Aufrechterhaltung des europäischen Friedens und das österreichisch-italienische Gleichgewicht in der Adria gewesen. Solange er, Tittoni, die auswärtige Politik Italiens geleitet habe, namentlich bei der Unterredung von Abbazia mit Goltzow und nach der Zusammenkunft des Zaren mit dem König von Italien in Rocconigi, hat Italien stets verweigert, daß es nur die Eintracht und das Gedeihen der Balkanvölker wolle, und jedesmal, wenn Österreich den einzelnen Aktionen auf dem Balkan näbertreten wollte, habe Italien es gewarnt und aufgehalten. Tittoni erinnert an die jüngsten Erklärungen Giolittis, daß Italien es ein Jahr vor dem Kriege abgelehnt habe, die offenen Pläne Österreichs gegen Serbien zu billigen. Es habe aber noch andere derartige Fälle gegeben. Italien, schließt Tittoni, hat es nicht an Warnungen fehlen lassen. Aber Österreich hat mit Vorbedacht ganz Europa in einen schweren Brand hineingezogen nur für die Befriedigung selbsttätiger Ansprüche und Begehrlichkeiten.

Tittonis Verdrehungen werden Italiens Friedensbruch nicht als etwas anderes erscheinen lassen, als er ist: als infamen Treubruch. Bei Banketten und Volksversammlungen wird keine Weltgeschichte gemacht.

Die Worte des Papstes.

Chiasso, 25. Juni. (T.-U.-Tel.) Der Kerger der italienischen Presse über das Interview des Papstes äußert sich sehr deutlich. „Idea Nazionale“ muß zugeben, daß das Dementi des „Observatore Romano“ eines von denen ist, welche die Veröffentlichungen der „Gazzetta“ im wesentlichen bestätigen. Der vatikanische Korrespondent des „Corriere della Sera“ kann nicht be-

Die Hören.

Die morgen zur Ausgabe gelangende Nummer 30 der „Hören“ enthält:
„Eine helle Nacht“, Novelle von Valerka Cuij.
„Die Jugend unseres Volkes“, von Dr. J. von Bülow.
„Brennholz“, von Hermann Wagner.
„Die fürkliche Gabe“, von Hermann Wagner.
„Das Ustatal“, von Karl Schütz.
„Der Pirel“, von M. Merl-Buchberg.
„Bilderbogen fürs Haus“, von
„Nurige Ede“.

Im Elsaß überm Rheine...

Roman von Erica Grupe-Bräuer.
(54. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Neuntes Kapitel.
Am anderen Tage ließ sich Louis Hagenauer melden. Schon beim Eintreten betrachtete er Elisan mit einem forschenden Blicke. An ihren bleichen Gesichtszügen, die von durchwachten Nächten sprachen, und an der Müdigkeit ihrer Bewegungen sah er sofort, daß etwas vorgegangen war. Seine Ahnung hatte ihn nicht betrogen. Es war ihm aufgefallen, daß er Wegerle seit einigen Tagen nicht gesehen und gesprochen hatte, nachdem sie gerade in den letzten Monaten durch die Erblassungsangelegenheit oft miteinander zu tun gehabt hatten. Das heißt, Wegerle hatte ihn zu allem Möglichen um Rat und Auskunft fragen müssen, weil Onkel Camille Hagenauer in vieles eingeweiht und so plötzlich gestorben war. Jetzt schien es plötzlich, als ob Wegerle Hagenauer gar nicht mehr nötig hatte. Vielleicht waren auch wegen des Testaments unsaubere Nachrichten im Spiel, in die man Hagenauer nicht hineinblicken lassen wollte. Er hatte überhaupt den Eindruck seit kurzem gewonnen, daß der alte Wegerle Hagenauer immer mehr aus der Welt auszuweichen wollte und daß es dem Alten unheimlich war, Hagenauer in alles so eingeweiht zu sehen. Hagenauer hatte schon früher nicht viel Sympathien für den Alten gehabt. Jetzt aber wuchs seine Abneigung gegen ihn so sehr, daß er rücksichtslos gegen den Alten vorgehen würde, wie er es im Notfall verdiente. Er fürchtete im Stillen, daß Wegerle immer mehr in die Kreise und Ge-

reifen, wie der Papst ein gewisses Wohlwollen gegen Deutschland verrät, dessen Regierung den Krieg von langer Hand vorbereitet und dafür verantwortlich sei. Die Haltung des Heiligen Stuhles werde die Ausöhnung mit Frankreich erschweren.

Eine Kriegszensur des Papstes.

Vatikan, 25. Juni. (T.-U.-Tel.) „Tribuna“ erklärt, aus sicherer Quelle erfahren zu haben, daß Papst Benedikt XV. binnen wenigen Tagen der katholischen Welt eine Enzyklika überweisen werde, die in breiter Form die den Weltkrieg betreffenden Fragen unterfuchen solle.

Amtlicher türkischer Tagesbericht.

Konstantinopel, 25. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tel.) Das Große Hauptquartier berichtet vom 24. Juni: An der Kaukasusfront schlug am 23. Juni morgens in der Gegend von Kaleboghaz eine unserer Abteilungen, die die Nachhut des Feindes bedrohte, einen feindlichen Angriff durch einen Gegenangriff zurück. Der Feind mußte sich gegen Kaleboghaz zurückziehen.
An der Dardanellenfront waren gestern bei Seddul-Bahr und Ari-Burnu schwache Artillerie- und Infanteriegefechte mit Unterbrechungen.
An den anderen Fronten ist die Lage unverändert.

Griechische Banditen in englischem Solde.

Konstantinopel, 25. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tel.) Die „Agence Milli“ meldet: Unsere Feinde wollen ihre Niederlagen durch Mittel ausgleichen, die nur ihre Schwäche bezeugen. Sie versuchten, an einigen Punkten unserer Küste befohlene Vagabundenbanden zu landen. So versuchten sie am 20. Juni, unter dem Schutz ihrer Flotte 300 bewaffnete griechische Banditen bei Milas in Kleinasien zu landen. Das diesen Banditen in dem darauf folgenden Zusammenstoß bereitete Ende mag anderen, ähnlichen Versuchen zum Beispiel dienen. Der Feind, der systematisch die Heiligthümer schändet, hat kürzlich das griechische Kloster Aya Nigaya im nördlichen Teil der Insel Milas beschossen und zerstört.

Bezahlter Kriegsrummel in Lissabon.

Genf, 25. Juni. (T.-U.-Tel.) Die „Agence Fournier“ meldet aus Lissabon, dort sei es zu neuen Kriegskundgebungen für die Ententemächte gekommen. Diese nahmen einen solchen Umfang an, daß der Polizeipräsident einen ständigen Ordnungsdienst vor den Geländschaften und den Konsulaten der Centralmächte habe einrichten müssen.

Erinnerung an „Emden“.

Genf, 25. Juni. (T.-U.-Tel.) 50 Matrosen von der Bemannung der Schiffe „Perece“, „Cebu“ und „Montcalm“, die in den ersten Monaten des Krieges von der „Emden“ versenkt wurden, sind jetzt aus Sydney in Marseille eingetroffen.

Ein neuer Beweis für den Untergang des „Tiger“.

Berlin, 25. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tel.) Die englische Admiralität hat sich bisher immer noch nicht bequemt, einzugehen, daß in der Seeschlacht bei Helgoland der „Tiger“ untergegangen ist. Nun ist kürzlich eine zuverlässige Persönlichkeit aus London zurückgekommen, die in Greenod Matrosen mit der Aufschrift „Tiger“ am Rückenband gesprochen hat. Auf die Frage, wo zurzeit ihr Schiff sei, antworteten sie: „Down“.

Aus Deutschsüdwestafrika.

Pretoria, 25. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tel.) Nach einer amtlichen Meldung hat General Botha Rafffeld, 40 Meilen nördlich Omatjane, besetzt.

England und Amerika.

London, 25. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tel.) Nach einer Meldung des Neutischen Bureaus schickte die englische Regierung an die Vereinigten Staaten eine

Dentschrift, die zwar nicht die Antwort auf die Note der Vereinigten Staaten bezüglich der Konterbandfrage enthält, wohl aber ausführlich von den von England unternommenen Schritten spricht, um den Schaden, der dem Handel der Neutralen aus der Beschränkung des Handels mit Deutschland erwächst, so gering wie möglich zu machen. In der Dentschrift werden viel neue Zugeständnisse aufgeführt, die besonders Amerika gewährt wurden.

Washington, 25. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tel.) Präsident Wilson begibt sich heute für zwei Wochen nach New Hampshire. Die internationalen Fragen werden während dieser Zeit ruhen. Die Note an England wird erst nach Wilsons Rückkehr erledigt werden.

Reise des Königs von Bayern nach dem Osten.

Wien, 25. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tel.) Der König von Bayern ist heute früh mit Gefolge, worunter sich auch der bayerische Kriegsminister Hrhr. Graf von Arckenhein befindet, auf der Reise nach dem östlichen Kriegsschauplatz auf dem Wiener Bahnhof eingetroffen, wo er von dem bayerischen Gesandten Hrhr. v. Zucher, der sich dem Gefolge angeschlossen, begrüßt wurde. Der König setzte alsbald die Reise fort.

Verlängerung des Wechselmatoriums in Frankreich.

Paris, 25. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tel.) Wie die „Agence Havas“ mitteilt, ist die Verfallzeit von Schuldverschreibungen und Wechseln, die vor dem 1. August 1914 ausgestellt wurden, durch ein Dekret um weitere 90 Tage verlängert worden.

Das Zwangsarbeitsgesetz in England.

London, 25. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tel.) Der ausführende Ausschuss der Bergarbeiter, der in London tagt, um sich mit Lord George zu beraten, hat in der Presse bekannt gegeben, er wünsche dringend, daß die Bergarbeiter nicht unter die Bestimmungen der Munitionsbill gestellt werden. In diesem Fall würden sie alles tun, um die Kohlenherzeugung aufrecht zu erhalten.

Die Liebesgaben der Pioniere.

Es war einige Tage nach dem Sturm auf Carency, als an die achte Kompanie der Besehl erging, den noch nicht besetzten Ortsteil, der noch von Franzosen gehalten wurde, zu nehmen und die Nothosen zu vertreiben. Da nun unsere Artillerie die Hauptstützpunkte, wie Brauerei und weißes Haus, wegen ihrer tiefen Lage nicht wirksam beschießen konnte, wurde der achten Kompanie ein Pionierkommando zugeteilt, das im Verein mit einer Infanteriepatrouille, der ich als Führer zugeteilt war, die Häuser sprengen und durch Minen und Handgranaten die Franzosen beunruhigen und vertreiben sollte. In diesen Gängen blieben uns zwei Wege offen. Entweder unten durch den nördlichen Ortsteil, oder der Weg oben durch das Dorf. Auf diesen beiden Wegen gingen wir nun fast jede Nacht vor, um unsere Liebesgaben, wofür wir stets eine offene Hand hatten, zu verteilen. Da wir nun im Anfang nicht recht wußten, wo die Hauptkräfte der Franzosen steckten, beschloßen wir, in der Nacht am 17. Oktober die Franzosen herauszufordern und das Feuer auf uns zu lenken. Die Infanteriepatrouille und zwei Pioniere, ausgerüstet mit leeren Koniferenbüschen und Eimern sowie einer Leuchtpistole, gingen den Weg unten durchs Dorf. Drei Pioniere mit Handgranaten gingen oben durchs Dorf, um oberhalb des vermutlichen von den Franzosen besetzten Hauses zu kommen. Ein Schuß kündigte uns die Ankunft an. Nun legten wir los. Zuerst gaben wir einige Schüsse auf die französische Stellung ab. Diese wurden aber nicht erwidert. So mußten wir denn das Haus, von wo wir die Schüsse abgefeuert hatten, verlassen und uns neben dem Hause auf eine Wiese legen. Von hier aus warfen wir einige Büchsen auf das Dach des Hauses und auf die Franzosen bemerkt und fest beschossen. Umkehren gab es nicht, sondern wir beschloßen, das Haus zu entzünden und so wenigstens durch moralische Wirkung die Franzosen zu vertreiben. Kaum hatten wir uns ins Gebüsch zurückgezogen, als auch schon die mächtige Explosion erfolgte. Jetzt ging es lustig los; eine Handgranate nach der anderen werfend, härmten wir die Barrikade. Dies war uns aber noch nicht genug. Wir pflanzten das Seitengewehr auf und mit Hurra ging es auf das weiße Haus zu, um auch hier Liebesgaben zu verteilen. Aber bereits nach dem ersten Paßschuß hatten sie die Nase voll. Die ganze Gesellschaft hatte durch den Koller in dem Laufaroben Reichthum an-

tonis Hagenauer lenkte den Blick auf seine Hände und blieb zusammengekauert sitzen. Etwas wie Krastlosigkeit und Unzufriedenheit wollte in diesen Augenblicken auch über ihn kommen. Nun war ja das eingetreten, was er geahnt, was er fast gefürchtet. Ja, er hatte von dem Moment an, wo die alten Wegerles so schnell und so plötzlich, und so gänzlich unnötig hier auftauchten, einen schlimmen Ausgange der Sache vorausgesehen. Er kannte ja Wegerles zu lange und zu gut, und er hatte auch in Charlots Charakterfestigkeit sein so unbedingtes Vertrauen gesetzt wie Elisan, weil er Charlot schon zu lange kannte und aus hundert kleinen Zügen nicht gänzlich über ihn dachte.

Kein Ton wurde gesprochen, kein Laut ging durchs Zimmer. Er sah zu Elisan hinüber. In einer Haltung von Schwäche und niederdrückendemummer saß sie noch immer vor ihrem Nähtisch. Die Sonne schien gerade zum Fenster herein und beleuchtete ihr reiches blondes Haar und ihren weißen Nacken. Wie war es möglich, daß Wegerle diese Frau aufgeben konnte, die ihm nichts als Liebe, nichts als Vertrauen und Güte entgegengebracht hatte? Wie konnte er diese Frau aufgeben, die so geschaffen war, andere glücklich zu machen und glücklich zu sein? Er dachte an jenen Vorfrühlingsabend, als er Elisan und Wegerle zum erstenmal draußen an den gebenden Brücken zufällig begegnet war. Gerade, weil Wegerle ihn damals mit einem so eigentümlich leuchtenden Blick begrüßt, sah er sich noch einmal nach dem jungen Mädchen um, um seine Begleiterin näher zu betrachten. In den leichtbewegten Zügen Wegerles hatte damals ein großes Glück gestanden. Und nun sollte das alles vergessen sein, verwischt, ausgelöscht, weil der alte Wegerle es wollte?

War es möglich, daß man den Namen einer Frau, die sich durch so manche Stunde des Glüdes so ehern in die Tafel des Lebens eingegraben, ohne weiteres verwischt und auszumergen suchte? Eine Frau, die schuldlos an diesem ganzen Zerwürfnis war, und deren ganze Schuld nur darin bestand, daß sie Wegerle zu sehr liebte, daß sie ihm zu sehr vertraute und daß sie die gleiche selbstverständliche Anständigkeit in der Gesinnung voraussetzte, wie sie sie besaß?

Nach einer Weile erhob er sich, weil die wachsende Empörung ihm keine Ruhe ließ.

(Fortsetzung folgt.)

